

Die Burgruine Emmerberg wirkt, aus der Entfernung betrachtet, wie ein hohler Zahn, zumindest der Turm, der sich über die Landschaft erhebt. Sanfte bewaldete Hügelketten, ein Steinbruch mit rötlichem Marmor, in dem seit Jahrzehnten Theateraufführungen stattfinden, ein weites Tal, kleine Dörfer – das ist die Neue Welt, ein Gebiet im südlichen Niederösterreich.

Simone Jaan liebt ihre Heimat und geht gerne spazieren. Heute ist die Burgruine Emmerberg in der Nähe von Winzendorf ihr Ziel. Die Natur gibt ihr Kraft und Mut, das ist schon immer so gewesen.

Simone wohnt in einer kleinen Zweizimmerwohnung in Wiener Neustadt, einer Stadt, die sich mittlerweile über sehr viel Zuwachs freuen darf. Kein Wunder, denn diese Stadt hat ja alles: Einkaufszentren, Schulen, Restaurants, viele Kaffeehäuser, unzählige Eissalons, ein Kinocenter und ein Theater; Industrie, Gymnasien, Fachhochschulen – nun ja, eigentlich fehlt nur noch eine Universität. Simone lebt gerne in dieser Stadt.

Mit ihren 26 Jahren hat Simone bereits eine höchst

unerfreuliche Beziehung hinter sich. Thomas Grodner war Simones erste große Liebe. Vor einem Jahr war sie zu ihm in ein kleines burgenländisches Dorf gezogen, schwer verliebt. Aber aus dem vermeintlichen Prinzen wurde leider ein ganz fetter Frosch.

Thomas ließ Simone immer öfter alleine, trieb sich mit seinen Freunden in den Dorfgasthäusern herum, kam meist stark betrunken zurück. Irgendwann hatte Simone genug und stellte ihn zur Rede. Es kam zu einem Streit, der eskalierte. Thomas hatte Simone wüst beschimpft, sie auch angerempelt und geschlagen.

Noch am gleichen Tag hatte sie Thomas verlassen. Sie wollte ihn anzeigen, hat es dann doch nicht gemacht. Wieso eigentlich? Keine Ahnung. Vielleicht liebte sie ihn ja doch noch und hatte Mitleid mit ihm.

Simone ist danach nach Wiener Neustadt zurückgekehrt und hat sich geschworen, nie mehr auf einen Mann hereinzufallen. Sie liebt ihr Singledasein. Ganz im Gegensatz zu ihrer Schwester. Melanie hat einen fürsorglichen Ehemann, Martin Urban, und zwei Söhne im Alter von zwölf und vierzehn, Moritz und Lorenz. Sie ist fast zehn Jahre älter als Simone und wohnt mit ihrer Familie in Katzelsdorf, einem kleinen, aber feinen Dorf südlich von Wiener Neustadt.

Ihrer Schwester sieht Simone gar nicht ähnlich. Sie hat karottenrote, dichte, lange Haare, die sich kaum bändigen

lassen, eine zarte Statur, ist nur knapp ein Meter sechzig groß. Ihr Gesicht ist übersät mit Sommersprossen bei sehr hellem Teint. Simone hat wunderschöne grüne Augen und eine kleine Nase, fast Stupsnase. Ja, sie ist hübsch, mädchenhaft. Sie sieht aus wie höchstens achtzehn.

Melanie hingegen ist eine stattliche und resolute, selbstbewusste und stets besorgte Frau. Sie hat brünette kinnlange Haare, ist groß und schlank, ein fein geschnittenes Gesicht. Sie sieht ihrem Vater, Gerald Jaan, sehr ähnlich.

Simone ähnelt mehr ihrer Großmutter. Im Äußeren wie im Inneren, meint zumindest ihre Mutter. Die Eltern des Schwesternpaares, Gerald und Margarete Jaan, leben in Bad Fischau-Brunn, einem Dorf nördlich von Wiener Neustadt.

Beruflich haben sich die Schwestern in verschiedene Richtungen entwickelt. Simone ist kaufmännische Angestellte, nicht im herkömmlichen Einzelhandel, sondern sie verkauft Bücher. Melanie hingegen ist Graphologin und Gerichtssachverständige. Sie lebt und liebt ihren Beruf. Darum muss Simone ihr hie und da bei den Kindern aushelfen. Die Buben sind klug, sie lieben ihre Tante, mehr als ihre Oma, Margarete Jaan. Denn diese neigt leider zum ständigen Herumnörgeln, mit Simone aber können die beiden durch dick und dünn gehen.

Nur einmal war Simone fuchsteufelswild geworden: Der jüngere der Brüder, Moritz, hatte sie als Karottenkopf beschimpft. Dieses Wort hasst Simone. Ja, sie hat karottenrote Haare, doch damit war er zu weit gegangen!

Und, es hat lange gedauert, bis sie sich wieder ausgesöhnt hatten.

Wenn Simone nicht bei ihrer Schwester auf ihre Neffen aufpasst und frei hat, macht sie am liebsten »Verbotenes«. Sie stöbert durch alte verfallene Ruinen, aufgelassene Fabriken, verschafft sich Zugang zu Dachböden. Das hat seinen Grund: Ihr Vater, Geschichtsprofessor, ihre Mutter, Archäologin, hatten den Grundstein für dieses Interesse in ihrer frühen Kindheit gelegt. Wie viele Burgen hat Simone besichtigt, in wie vielen Museen war sie mit ihren Eltern gewesen? Das hinterlässt Spuren. Bei Melanie ist die Liebe zu alten Bauwerken bei weitem nicht so stark ausgeprägt, ehrlich gesagt, hat sie viel zu viel zu tun, um sich mit diesen Dingen auseinanderzusetzen. Doppelbelastung, Familie und Beruf. Das ist anstrengend. Sie hat keine Zeit zum Nachdenken oder für Expeditionen, wie ihre Schwester.

Im Sommer fährt Melanie für drei Wochen nach Griechenland, um sich von ihrem stressigen Leben zu erholen.

Simone jedoch bleibt stets in Österreich. Meistens ist sie für zwei Wochen in Oberösterreich auf Stift Reichersberg. Dort besucht sie Hobbykurse, wie zum Beispiel den Möbelrestaurierungskurs, oder sie fährt ins Waldviertel und absolviert auf Stift Geras einen Malkurs. Simone malt gerne und gut, hat geschickte Hände. Sie hat künstlerisches Talent, eben auch von der Großmutter, der sie so ähnlich sei. Seit

der Sache mit Thomas ist Melanie sehr besorgt um Simone. Sie ruft sie fast jeden Tag an, hat ihr angeboten, bei ihr zu wohnen. Doch Simone hat ihren Stolz und sie ist ja kein kleines Kind mehr. Sie hat ihr Leben, ihre Wohnung, ihre Freunde. Es geht ihr psychisch dank Therapie ganz gut. Die Panikattacken verschwanden, die Nächte wurden weniger alptraubelastet. Nein, Simone sieht keinen wirklichen Grund, zu ihrer Schwester zu ziehen.

Mai, Burgruine Emmerberg,
südliches Niederösterreich,
nachmittags

Gut gelaunt bummelt Simone zwischen den hohen alten Kastanienbäumen die Zufahrtstrasse entlang. Hie und da blickt sie gen Himmel. Die schiefergraue Wolkenwand gefällt ihr gar nicht. Es ist früher Nachmittag an einem überaus heißen Maitag. Wirklich sommerliche Hitze. Die Luft steht und flimmert über dem Asphalt. Simone beschleunigt ihr Tempo. Ab in den kühlen Wald. Nach wenigen Metern mündet die Allee in eine Kreuzung von Waldwegen.

Simone stapft zu dem wunderschönen Jagdhaus. Dieses Herrenhaus hat ihr schon immer gefallen. Grüne Fensterläden, schönbrunngelbe Fassade, eingebettet in einem saftiggrünen, blühenden Garten. Ein Schäferhund läuft bellend auf sie zu und fixiert sie hinter dem weißen verschnörkelten Zaun. Simone achtet nicht auf ihn. Sie hat Angst vor großen, bellenden Hunden.

»Rex!«, brüllt eine Männerstimme aus einem der zahlreichen Fenster. Ein schrilles Pfeifen. Danach Ruhe. Ein wirklich sehr einfallsreicher Name, denkt Simone und erreicht die Kreuzung. Sie folgt der Forststraße. Keine Viertelstunde später steht Simone vor einem riesigen,

verschlossenen Burgtor. Ein Schild weist darauf hin, dass die Ruine wegen Baufälligkeit gesperrt ist. Und das bereits seit vielen Jahren, wie Simone weiß. Egal, denkt sie sich, wendet sich nach links und nimmt den schmalen Pfad entlang der Wehrmauer mit ihren Schießscharten und Türmchen. Irgendwo wird es schon einen Durchschlupf geben.

Die Vögel zwitschern, eine leichte Brise kühlt Simones schweißnasses Gesicht. Der Duft von Rinde, gemischt mit Blütenduft und trockenem Gras kitzelt ihre Nase. Schmetterlinge flattern und kosten Blütennektar, Insekten aller Art summen durch die Luft. In der Ferne donnert es leise. Simone hält kurz inne, betrachtet die Wolken oberhalb der Baumkronen, zuckt mit den Schultern, seufzt leise und tritt weiter. Der Weg wird schmaler und steinig. Rechter Hand die Steinmauer und links Brombeerhecken, Brennnessel, alte Föhren und der Abhang. Simone muss echt aufpassen, wo sie hintritt.

Sie bleibt abrupt stehen. Nichts geht mehr. Der Weg ist zu Ende, vor ihr der felsige Abgrund. Die Wehrmauer weicht zurück, macht eine scharfe rechtwinkelige Kurve. Simone bleibt wohl nichts anderes übrig, als umzukehren. Abermals erfüllt Donnerrollen die Luft und treibt Simone einen leisen Schauer über den Rücken. Nähert sich das Gewitter oder nicht? Der Himmel über ihr ist hellgrau, nicht weiter schlimm. Ein bisschen Regen schadet nicht.

Als sie zum Burgtor zurückkehrt, spürt sie den ersten Regentropfen. Aber Simone ist kein Mensch, der gleich

aufgibt. Sie beginnt, die Burg von der anderen Seite zu umrunden. Sie würde sogar Klettern in Kauf nehmen, wenn sie nur die Chance hätte, in die Ruine zu gelangen. Wieso? Eigentlich weiß es Simone selbst nicht. Irgendetwas zieht sie in dieses steinalte, verfallene Gemäuer. Sie kennt seine Geschichte und sein Schicksal. Wenn sie sich ein Ziel für ihre Erkundungstouren ausgesucht hat, macht sie sich immer erst einmal einen Plan. Dazu gehört das Lesen der Geschichte des Bauwerks, einen Lageplan erstellen, Zeit einplanen, genau zu wissen, was sie dort erwartet. Ob sie schon einmal etwas Wertvolles gefunden hat? Nein, leider noch nicht. Zwar hat Simone die Angewohnheit, sich immer »Erinnerungsstücke« von ihren Ausflügen mitzunehmen, aber bislang waren es nur Baumaterialien, nichts von Wert.

Dieser Weg ist weitaus unwegsamer als der andere. Simone kämpft sich durch hüfthohes Gras ein Stück bergauf, klettert über einige Felsen, stolpert über eine Baumwurzel und liegt bäuchlings am Boden. »Verdammt noch einmal!«, schreit sie wütend, stützt sich mit den Händen ab und zieht die Beine an. Ihr Blick wandert an der Wehrmauer entlang. Teilweise ist sie von Efeu überwuchert oder von Sträuchern besiedelt.

Einige Meter weiter entdeckt sie ein Loch in den Steinen. Sie rappelt sich auf, klopf sich den Schmutz von der Hose und will rasch weitergehen.

»Au!« Simone hält sich ihr rechtes Knie. Es sticht bei jedem Schritt. »Das darf doch nicht wahr sein!«, zischt sie und humpelt weiter. Vor dem Durchschlupf lässt sie sich ins

weiche Gras sinken und späht in das Burginnere.

Der Vorhof, dahinter zahlreiche Gewölbe und der Turm, der »hohle Zahn«. Dazwischen Bäume und Sträucher aller Art, Steinhaufen, eine Feuerstelle aus der Gegenwart und von Moos und Gras bedeckte Böden. Ja, die Natur hat den Hügel mit seiner Ruine schon längst wieder in Besitz genommen.

Das Loch ist zu klein, da kommt sie unmöglich hindurch. Mit beiden Händen beginnt sie lose Gesteinsbrocken durch die Luke zu rollen. Klar, erwischen darf sie sich nicht lassen. Mit den Handrücken schiebt sie den verbleibenden Schotter zur Seite. Es staubt kräftig, sodass Simone für einen Augenblick nichts sieht.

Kritisch hockt nun Simone vor der Maueröffnung und betrachtet diese. Kommt sie da hindurch oder wird sie steckenbleiben? Sie beißt die Zähne zusammen und quetscht sich durch die Öffnung.

Steinkanten kratzen über ihre Haut. »Au!«, flucht sie verärgert. Weiter. Mit dem Oberkörper ist sie durch, sie stützt sich mit beiden Händen im Gras ab und schiebt sich weiter. Mist! War ihr Hinterteil zu groß? Sie drückt und zieht, dreht sich zur Seite, wetzt an den Steinen entlang und plumpst bäuchlings in die Wiese.

Geschafft! Sie fühlt sich großartig, alle Hindernisse überwunden zu haben. Der Adrenalinkick ist gewaltig. Ja, sie hat es gut gemacht und das Gefühl allein ist es wert. Ja, auf jeden Fall. Die Burgruine ist ein Ort vieler schöner

Erinnerungen. Simone richtet sich langsam auf und schaut sich um.

Früher, in ihrer Kindheit, war sie öfters hier gewesen. Damals gab es nur Schilder, die vor der Gefahr durch Steinschlag warnten, aber kein verschlossenes Burgtor. Die Ruine war frei zugänglich. Aber jetzt? Simone seufzt kurz bei dem Gedanken und wischt sich den Staub von den Armen. Dann beschließt sie, den Platz, an dem sie als Kind mit ihrer Schwester Froschkönig gespielt hat, zu suchen. Abermals donnert es. Simone schaut zum Himmel, die dunkelgrauen Wolken ziehen rasch vorüber, aber dahinter? Sie schluckt. Das sieht nicht gut aus! Eher nach Weltuntergang. Sind heute überhaupt derartige Unwetter im Wetterbericht erwähnt worden? Sie wischt sich ihre roten Haare aus dem Gesicht und überlegt zum Auto zurückzukehren, und zwar rasch! Nein, das wird zeitlich nicht klappen. Laufen kann sie nicht, denn ihr Knie sticht bei jedem Schritt. Was tun?

Simone kramt in Erinnerungen, überlegt fieberhaft, wo in dieser Ruine ein geeigneter Unterschlupf ist. Aber sie kann keinen klaren Gedanken fassen. Denk nach! Früher hatte sie mit Melanie Verstecken gespielt, während ihre Eltern ein Picknick machten. Sie hatten viele Räume entdeckt. Aber welcher von diesen existiert noch und welcher bietet ihr bei diesem Wetter Zuflucht?

Sie schließt kurz die Augen und ja, das Küchengewölbe! Es ist ein von Ruß geschwärzter mächtiger dunkler Raum mit einem Rauchfang. Simone humpelt einen ausgetretenen

Pfad entlang, der sie näher zu den Gemäuern führt. Noch fehlt ihr die Orientierung.

Die Luft steht, der Gesang der Vögel hat eine Pause eingelegt, alles ist still, mucksmäuschenstill. Nichts ist zu hören.

Plötzlich läuft Simone ein eiskalter Schauer über den Rücken und ihre Armhaare sträuben sich. Sie verharrt in ihrer Bewegung. Was ist das? Mitten in der Stille hat jemand oder etwas geschrien, aus Leibeskräften gebrüllt. Ein Vogel? Ein wildes Tier? Sie schaut sich hektisch um. Niemand ist zu sehen. Hat sie sich womöglich geirrt? Der anschließende Donner erschreckt sie fast zu Tode. Mit einem Mal setzt schwerer, sintflutartiger Regen ein.

Simone erwacht aus ihrer Starre und sprintet los. In diesem Moment sind ihr die Schmerzen egal. Sie muss von hier weg. Pitschnass und keuchend, mit Tränen in den Augen, hetzt sie durch die Ruine, die jetzt so feindlich und Angst einflößend aussieht. Sie hat das Gefühl, dass sie beobachtet wird, dass sich hinter den Sträuchern und Bäumen, in den vielen Ecken und Mauern Übeltäter verstecken. Unsinn! Reiß dich zusammen, Simone, ermahnt sie sich.